

ihre Angelegenheiten zu mischen und bestach die Häupter des Volkes, um sie für sich zu gewinnen. Er pflegte zu sagen, keine Mauer sei so hoch, daß nicht ein mit Gold beladener Esel hinüberkommen könne. Thörichter Weise zogen ihn die Griechen selbst in ihre Fäden. Die Thebaner riefen ihn aus alter Bekanntschaft nach Griechenland herüber, um hier die Phocier, welche den Tempelschatz zu Delphi frevelhaft geplündert hatten, zu züchtigen; — so sehr war schon der Griechen eigene Kraft gesunken. Der berühmte Redner Demosthenes zu Athen war der einzige, der das Ungewitter heranziehen sah und mit allem Feuer der Beredsamkeit darauf hinwies. Aber keiner mochte es ihm glauben, daß der kleine nordische König ein so gefährlicher Mann sei, und sie ließen ihn ruhig durch die Thermopylen ziehen. Sobald er aber festen Fuß in Griechenland gefaßt hatte, verfuhr er ganz nach Willkür, schaltete und waltete wie in einem eroberten Lande.

Schlacht bei Chäronea 338 v. Chr. Da erst sahen die Griechen ihre Thorheit ein. Alle ergriffen gegen den übermüthigen Gast die Waffen. Es kam bei der Stadt Chäronea in Böotien zu einer höchst blutigen Schlacht. Ungeachtet aller Tapferkeit der Griechen blieb Philipp Sieger. Er ließ ihnen zum Scheine ihre Freiheit, schmeichelte sogar den Ueberwundenen, um sie leichter zu beherrschen und sich ihrer wider die Perser zu bedienen, gegen welche er, abermals zum Oberfeldherrn der Griechen ernannt, jetzt eifrig rüstete. Schon gedachte er aufzubrechen; da traf ihn der Dolch eines Meuchelmörders. Jedoch seine Ermordung machte nur einem Größern Platz, seinem Sohne Alexander.

Nach Welser.

28. Alexander der Große. 333 v. Chr.

Alexanders Jugend. Der Sohn Philipps hieß Alexander. Mit ausgezeichneten Anlagen ausgerüstet, erhielt derselbe den größten Weisen damaliger Zeit, Aristoteles, zum Erzieher, den er auch anfangs so sehr liebte, daß er oft sagte: „Meinem Vater verdanke ich nur, daß ich lebe, meinem Lehrer, daß ich gut lebe“. Weiber machten ihn aber die unerhörten Schmeicheleien seiner Umgebung bald gleichgiltig gegen den ersten Lehrer nüchternen Weisheit und bescheidener Tugend, und Alexanders Augen waren frühe auf die glänzenden Thaten gerichtet, die sein Vater in Griechenland vollführte. „Ach, mein Vater wird mir nichts mehr zu thun übrig lassen“, hörte man ihn oft schmerzlich ausrufen. Jemand, der seine ungeheure Schnelligkeit im Laufen bewunderte, fragte ihn, ob er sich nicht in Olympia sehen lassen wolle. „Ja, wenn ich mit Königen um die Wette laufen könnte“, entgegnete er. Die Gefänge des alten griechischen Dichters Homer trug er immer bei sich und hatte sie selbst des Nachts unter seinem Kopfkissen liegen; denn Homer hat ja besonders Krieg und große Helden besungen. Einmal wurde seinem Vater ein wildes Pferd mit Namen Bucephalus, um den ungeheuren Preis von 13 Talenten (an 48000 Mark) angeboten. Die besten Reiter versuchten ihre Kunst an ihm; allein es ließ keinen auffitzen, und Philipp befahl endlich, es wegzuführen, da es kein Mensch brauchen könne. Da bat Alexander seinen Vater, ihm das Pferd zu einem Versuch zu überlassen. Er ergriff dasselbe beim Jügel, führte es gegen die Sonne, da er bemerkte, daß es sich vor seinem eigenen Schatten fürchtete, streichelte es eine Zeit lang, ließ dann unvermerkt seinen Mantel fallen und schwang sich plötzlich hinauf. Als bald flog das Thier blühschnell davon, und alle Zuschauer zitterten für ihn. Als sie aber sahen, daß er wieder unentlekt und das Roß nach Willkür bald links bald rechts tummelte, da erstaunte sie alle, und Philipp rief mit Freudenthränen, indem er ihn umarmte: „Lieber Sohn, suche dir ein anderes Königreich! Macedonien ist zu klein für dich!“ Achtzehn Jahre alt, kämpfte Alexander bereits in der Schlacht bei Chäronea mit, durch welche sein Vater sich Griechenland unterthänig machte, und der Sieg war besonders sein Werk. Zwanzig Jahre alt, war er König von Macedonien.

Alexander und Diogenes. Alexander faßte den Plan, einen Feldzug gegen die Perser zu unternehmen. Er ließ sich daher zu Korinth von einer allgemeinen Versammlung der Griechen zu ihrem Oberfeldherrn gegen die Perser wählen. In dieser Stadt lebte ein weiser Mann, Namens Diogenes, der sich aber allerlei Sonderbarkeiten angewöhnt hatte. Da er glaubte, der Mensch sei desto glücklicher, je weniger er zum Leben nothwendig habe, so wohnte er nicht in einem Hause,